

Rede zur feierlichen Ausgabe der Abiturzeugnisse

09.07.2021

Matthias Swart



Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

Ihr wisst ja: Für das Leben, nicht für die Schule lernen wir ... Leben – Schule, der alte Gegensatz. Deshalb lasst euch jetzt mal von einem, der es nie aus der Schule ins Leben geschafft hat, ein bisschen was über das Leben erzählen. Ich bemühe mich, es so trocken, moralisierend und lehrerhaft wie möglich zu gestalten.

„Trust the process“ – das Motto des Abiturgottesdienstes – das hat gestern jemand von euch in den Satz „Der Weg ist das Ziel“ übertragen. Ich habe diesen Satz nie so ganz verstanden – ich meine: Der Weg ist der Weg, und das Ziel ist das Ziel, oder?!

Aber: Es ist schon was dran, wenn man es richtig versteht (Achtung - ich werde euch jetzt noch einmal richtig geistig herausfordern, lange Sätze, mehrere Gedankenschritte ... also „Stifte weg, mitdenken“, mein Deutschkurs kennt das).

Es war gestern während des Gottesdienstes deutlich zu spüren, dass viel Angst und Unsicherheit im Raum war in Bezug auf eure Zukunft. Dafür gibt es sicher viele Gründe. Einer ist meiner Meinung nach der „Glückszwang“ eurer Generation. Was meine ich damit? „Du hast ja alle Möglichkeiten.“ – „Du kannst ja alles machen und werden, was du willst!“ Ja, vielen Dank auch. Das heißt nämlich für viele: Wenn du nicht glücklich wirst, dann liegt es wirklich nur an dir selbst. Du hättest ja alles andere machen können. Du könntest ja mit allen möglichen anderen Menschen dein Leben verbringen, an allen möglichen anderen Orten. Also: Sei glücklich. Die Kehrseite der Freiheit ist die Angst vor den eigenen Grenzen. Da wird ein Scheitern dann sehr schnell existenziell. Aber gibt es Möglichkeiten, trotz gelegentlichem Scheitern glücklich zu sein?

„Trust the Process, Der Weg ist das Ziel“ – der Satz stimmt in folgender Weise:

Ob du glücklich wirst, hängt weniger davon ab, was du erreichst und wohin du gelangst, als davon, wer du auf dem Weg dorthin geworden bist.

Ich staune immer wieder, mit welcher Angst Menschen einerseits vor den sogenannten großen Entscheidungen ihres Lebens stehen – und mit welcher Leichtigkeit und Nachlässigkeit die gleichen Menschen jeden Tag, jede Stunde Mengen von kleinen Entscheidungen treffen, die es immer unwahrscheinlicher machen, dass sie glückliche Menschen werden. Richtungsentscheidungen sind wichtig, keine Frage. Aber man kann in sehr vielen verschiedenen Berufen glücklich sein und an vielen Orten und sogar mit unterschiedlichen Menschen.

Vorausgesetzt, man ist ein Mensch geworden, der das kann – glücklich sein.

Dazu hat der amerikanische Schriftsteller David Foster Wallace 2005 in einer berühmten Rede ein paar wichtige Dinge gesagt, wie ich finde.¹ Da ich noch keinen flächendeckenden Kausalzusammenhang zwischen von mir empfohlenen Büchern und von Schülern gelesenen Büchern statistisch valide nachweisen konnte, werde ich im Folgenden einige der Dinge hemmungslos nacherzählen, die er damals gesagt hat.

Foster Wallace geht von einer kleinen Geschichte aus: *Zwei junge Fische schwimmen ihres Weges, als sie einem älteren Fisch begegnen. Er nickt ihnen zu und fragt: „Morgen Jungs, wie ist das Wasser?“ Die beiden schwimmen ein Stück weiter, dann fragt der eine den anderen: „Was zum Henker ist Wasser?“²*

Die Pointe, so Foster Wallace, ist ziemlich klar: Die offensichtlichsten und wichtigsten Tatsachen sind oft die, die am schwersten zu erkennen sind. Das ist selbst eine so offensichtliche Tatsache, dass es fast banal klingt, aber banale Dinge sind oft die „Gamechanger“ im Alltagsleben. Was hat das nun zu tun mit der Fähigkeit, glücklich zu sein?

Ob ein Mensch in einer Lebenssituation glücklich ist oder nicht, das hängt zu einem gewissen Teil von der Situation ab – aber viel mehr davon, wie jemand diese Situation bewertet, wahrnimmt, sich selbst darin einordnet. Jetzt denkt Ihr vielleicht an Extremsituationen, wie den Moment vor ein paar Jahren, als die Ärztin in der Klinik mir sagte: „Herr Swart, wir bringen sie jetzt in den OP, sie haben einen Herzinfarkt“. Oder den Moment vor 20 Jahren, als meiner Frau 100 Meter von hier entfernt ein 18-Tonner über Bein und Lebensplanung gedonnert ist. Aber das sind nicht die Momente, wo wir über Glück oder Unglück nachdenken, und diese Momente – so einschneidend sie sind – entscheiden nicht (alleine) über Glück und Unglück eines Lebens. Was unser Leben wirklich prägt, ist etwas anderes, das ihr erst gerade so anfangt kennenzulernen. Foster Wallace nennt es das „Tagein-Tagaus“. Alltag. Routine.

Und da kommt es auf eine Sache wirklich an: „Denken lernen“.

„Verständig zu sein, ist der Hauptteil des Glücks“, hat Sophokles gesagt – unser heimlicher Held, immerhin hat er Antigone geschrieben, das beste Drama *ever*. Natürlich *könnt* ihr alle denken; habt ja Abitur. Trotzdem: „Denken lernen“, das wird oft als Ziel der Schulbildung genannt. In Mathe abstrakt denken, in Sozialkunde denken in komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen, in Ethik und Philosophie logisches Denken und konsequentes Argumentieren. Da ist etwas dran. Aber unser Autor macht hier auf eine Sache aufmerksam: **Die eigentliche Aufgabe ist nicht, denken zu lernen – sondern zu lernen, worüber es sich lohnt nachzudenken.**³

Die Entscheidung, worüber ich nachdenken will – das *Wie* und *Was* meines Denkens ein bisschen zu kontrollieren, mich zu entscheiden, worauf ich achten will und wie ich aus meinen Erfahrungen Sinn konstruiere – das ist eine der großen Lebensaufgaben, wenn ihr glückliche Menschen werden wollt.⁴ Warum?

Wenn wir keine Entscheidungen treffen, wie und was wir denken, dann hören wir natürlich nicht auf zu denken. „Trägheit der Natur und Feigheit des Herzens“, so hat Schiller die beiden Feinde der wahren Freiheit genannt, die er in uns erkannt hat⁵. Wo Energie und Mut fehlen, bewusst zu denken, da setzt das Denken nicht aus. Das ist ja das, was unser Kopf den ganzen Tag tut: Stream of Consciousness, Bewusstseinsstrom, der Kopf bastelt eine zusammenhängende Wirklichkeit. Dabei sind große Teile dieses Modells, das euer Kopf da bastelt, Fiktion, Fantasie: Zum Beispiel die Gedanken und Motive der Menschen, die euch begegnen. Ihr wisst nicht, warum sie tun, was sie tun. Aber euer Kopf ergänzt diesen Teil den ganzen Tag munter mit einem Arsenal von Unterstellungen. Dieses automatische Denken hat also seine Tücken: Es kommt mit ein paar Standardmustern daher, die ebenso real sind, wie sie falsch sind. Ein weiteres Beispiel:

Unser ganzes Leben lang machen wir die Erfahrung, dass wir der Mittelpunkt des Universums sind. Wir sind der eine Mensch, auf den es wirklich ankommt, dessen Empfinden das einzige wirklich authentische ist, während die anderen dauernd nur Dinge *behaupten*, die aber *in Wirklichkeit* ganz anders sein können, wie wir natürlich *wissen*. Ist doch klar: Jede einzelne Erfahrung, die du gemacht hast, ist *dir* passiert. Du warst immer im Mittelpunkt deiner Erfahrungen. Klar, dass wir das als gegeben hinnehmen. Und? Wo ist das Problem?

Das Problem ist (simpel gesagt): „**Das Universum hat keinen Mittelpunkt, also kannst du nicht der Mittelpunkt sein.**“⁶ **Bei weitem nicht alles, was geschieht, geschieht deinetwegen, sogar wenn es dir geschieht.**

Stell dir Folgendes vor⁷: Du hast es geschafft, dich zu entscheiden, du hast dein Medizinstudium abgeschlossen, du hast deine Stelle in der Klinik. Du kommst nach einem dieser endlosen Tage nach Hause. Bevor du etwas essen kannst, musst du aber noch einkaufen. Feierabendverkehr. Endlose Schlangen von rücksichtslosen Fahrern vor dir. Im Laden: Musikalische Umweltverschmutzung, das Sortiment wurde umgeräumt, dein Einkaufswagen klappert, die Gänge sind verstopft von sinnlos lungernden Kunden, die alles anfassen und nichts kaufen, an der Kasse ist alles voll, aber nicht alle Kassen besetzt, vor dir kriegt ein Kind einen Schreianfall, jemand vergisst seine Bananen zu wiegen.

Woran denkst du jetzt?!

Die Sache ist nämlich die: Dein Erwachsenenleben, ganz egal für welchen Beruf du dich entscheidest, ganz egal, mit wem und wo du dein Leben verbringst, wird VOLL sein von Stunden, die genau so ablaufen: Alltag. Menschen. WARTEN. Routine.

Und jetzt hast du die Wahl: Erlaubst du deiner Standardverdrahtung, das übliche Programm abzuspulen? Ich kann dir ungefähr sagen, was dann kommt: *Diese ganzen Leute stehen hier nur rum, um mir den Weg zu blockieren, dieses Kind gehört ganz anders erzogen, Leuten, die es nicht mal auf die Reihe kriegen, ihre Bananen zu wiegen, sollte man das Wahlrecht entziehen, bestimmt fährt der Kerl auch noch `nen Riesen-SUV, mit dem er mir draußen gleich wieder die Straße versperrt.* Dir wird schon was einfallen. Konstruierte Wirklichkeit, der Kopf erzeugt Sinn aus dem, was die Sinne wahrnehmen. Und du – mal wieder der Mittelpunkt deiner Geschichte. *Wenn die alle wüssten, wie hart du heute gearbeitet hast, wie wichtig deine Arbeit ist ...* aber sie wissen es nicht. Sie sehen nur einen latent aggressiven Menschen mit einem klappernden Einkaufswagen, der ein schreiendes Kind ziemlich ungut anstarrt und gutturale Laute in Richtung eines Mannes sendet, der vergessen hat, seine Bananen zu wiegen.

Glaub es oder nicht: Bewusst entscheiden zu lernen, wie du über diese Momente, *in* diesen Momenten, denken willst – das hat mehr mit der Frage, ob du ein glücklicher Mensch wirst, zu tun, als deine Berufswahl.

Wenn du keine Entscheidung triffst, übernimmt einfach deine unbewusste Standard-einstellung und erzählt dir, dass deine Bedürfnisse der zentrale Maßstab sind, nach dem du das Verhalten der Leute um dich herum (!) bewerten sollst. Du denkst dann, du hast ein *Recht*, mit Priorität behandelt zu werden, und die anderen sollten das *sehen*, denn du bist *wirklich* müde und hast *wirklich* hart gearbeitet heute. Foster Wallace nennt das eine Engstirnigkeit, die zu einem so perfekten Gefängnis wird, dass der Gefangene nicht einmal merkt, dass er eingesperrt ist.⁸

Aber was ist, wenn sich gleichzeitig Folgendes abspielt: Der Mann mit den Bananen schafft es mit zitternden Knien noch gerade aus dem Laden, weil dies das dritte Mal in zwei Wochen war, dass er etwas vergessen hat, das er noch nie vergessen hat, und weil seine Frau ihm auch schon gesagt hat, dass er sich irgendwie verändert; das schreiende Kind hat schlicht Zahnschmerzen, und die Kassiererin, die seit acht Stunden an der Kasse sitzt, hat solche Kopfschmerzen, dass sie kaum noch die Zahlen auf ihrer Kasse lesen kann, aber heute nacht muss sie trotzdem wieder am Bett der Schwiegermutter sitzen, die sie zuhause pflegt.

Alles nicht deine Schuld; kannst du auch nicht wissen; ist vielleicht nicht einmal wahrscheinlich. Aber es ist auch nicht weniger wahrscheinlich als deine Version: „*Der Mann mit den Bananen hat Spaß daran, mich hier warten zu lassen, das Kind terrorisiert einfach alle, die Kassiererin ist zu faul, um mich zügig in meinen Feierabend zu lassen. Dann grüßt sie auch noch unfreundlich.*“ Kunststück, du verdienst das x-fache und grüßt auch nicht jeden Patienten wie der neue Morgen.

Merkt ihr was? Die Wirklichkeiten, die wir konstruieren, sind ähnlich wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. Aber da wir es ohnehin die ganze Zeit tun, könnten wir auch lernen, bestimmte Versionen zu bevorzugen. Solche, die nicht alles, was uns geschieht, als Akt der Aggression gegen uns verstehen. Es ist immerhin möglich, dass der Mann mit den Bananen dir letzte Woche freundlicher Weise am Telefon die rettende Auskunft zur KfZ-Steuer gegeben hat.

Man kann die Haltung, die Wallace hier meint, auch anders nennen: **Demut**.

Rechne damit, dass du nicht weißt, wie die Wirklichkeit um dich herum beschaffen ist. Erlaube dir nicht, dass dein Kopf alle Wissenslücken mit seinen Versionen der Wirklichkeit füllt, die du ihm dann unbesehen als absolute Wahrheit abkaufst. „Man sollte nicht alles glauben, was man denkt“, steht auf einem Schild in der Wohnung meiner Freunde.

Jordan Peterson, ein kanadischer klinischer Psychologe und Hochschullehrer, hat das etwas anders in eine Regel gegossen: „Geh davon aus, dass die Person, der du zuhörst, etwas weiß, das du nicht weißt.“⁹ Mit welcher Haltung begegnen wir einem Menschen? Wie wäre es, wenn man sich angewöhnen könnte zu fragen: Was kann ich von dieser Person lernen? Ihr erhaltet heute eure Abiturzeugnisse – Nachweis einer beeindruckenden Allgemeinbildung an diesem Punkt im Leben. Dieses Verhältnis von Breite und Tiefe eurer Bildung werdet ihr nie wieder erreichen. Euer Wissen wird sich in manchen Gebieten vertiefen und in anderen vernetzen, in den meisten Gebieten wird es verschwinden. „Bildung ist das, was man mal gewusst hat.“

Fakt ist aber: Euer (und mein) Wissen ist verschwindend gering im Vergleich zu eurem (und meinem) Unwissen. Die Chance, dass ein beliebiger Mensch, dem ihr begegnet, ganze Wissensgebiete kennt, von denen ihr nichts ahnt, ist riesig! Was weißt du davon, wie man eine Tulpe setzt, eine Rose beschneidet, wie man einen Vergaser auswechselt? Was weißt du darüber, wie man jahrelang neben der Berufstätigkeit und den eigenen Kindern seine pflegebedürftigen Eltern betreut und dabei noch schafft, meistens an der Kasse freundlich zu reagieren auf unfreundliche Kunden, ungewogene Bananen usw.?

Hör zu! Natürlich, wenn dein Leben schon perfekt ist und du mit den Menschen um dich herum das rundum glückliche Leben führst, dann musst du dir um das, was du nicht weißt, keine Sorgen machen. Aber wenn nicht – wenn du das Gefühl hast, dass einiges an deinem Leben verbessert werden könnte für dich und die Leute um dich herum, dann gibt es da draußen bestimmt noch etwas zu lernen.¹⁰ Hör zu. Es besteht die Chance, dass du aus jedem Gespräch ein bisschen weniger unwissend hervorgehst. Jedes Gespräch kann ein Beitrag sein, dein Leben mit den Menschen, die dir wichtig sind, ein Stück besser zu machen.

Der Schweizer Philosoph und Schriftsteller Peter Bieri nennt als Kennzeichen eines gebildeten Menschen unter anderem diesen Punkt: Ein bisschen weniger Arroganz, ein bisschen kritisches Bewusstsein für mich und meine Gewissheiten.¹¹ Ihr werdet an der Uni feststellen, dass das genaue Gegenteil davon – in Form höchst selbstsicherer Ideologien – sich wieder rasant ausbreitet in den letzten Jahren (mein – nicht völlig ernst gemeinter – Rat? Studiert in Deutschland besser nichts mit „Studies“ im Namen).

Zwei Fragen, sagt Bieri, sollte ein gebildeter Mensch immer und immer wieder an sich und andere stellen: „Ist das so?“ und „Woher wissen wir das?“ Ich kann euch sagen, das sind zwei absolute Phrasenmäher, die stützen jede „Fakenews-Diskussion“ zurecht. „Ist das so? Woher wissen wir das?“ (Klammer auf: Poste NIEMALS eine Meldung, deren faktischen Gehalt du nicht nach bestem Wissen überprüft hast! Entscheide dich, niemals etwas beizutragen zu der exponentiell wachsenden Anhäufung von Dummheit in den sogenannten sozialen Netzen.)

Du kannst dich auch entscheiden, über ganz andere Dinge nachzudenken: Dankbarkeit wäre zum Beispiel ein interessantes Ausweichfeld. Was ist mir heute geschehen, für das ich dankbar sein kann? Dankbarkeit ist einer DER Schlüssel für ein gelingendes Leben. Zum Beispiel Schlaf: Dass man sich abends hinlegt, an einem Ort, der trocken, einigermaßen ruhig, wohltemperiert und so sicher ist, dass man morgens mit allen Körperteilen gesund aufwacht, nach sieben Stunden Schlaf – und das 70 bis 80 Jahre des Lebens, jede einzelne Nacht: Wisst ihr eigentlich, wie selten und außergewöhnlich das ist? Man kann lernen, über solche Dinge nachzudenken.

„Die eigentliche Aufgabe ist es, zu lernen, worüber es sich lohnt nachzudenken.“

Man kann jeden Ort und jede Situation im Kopf zu einem Ort des Hasses, der Vorurteile und des fortgeschriebenen Unglücklichseins machen. Du musst dich nur ins Zentrum setzen und dir einreden, dass alles, was gerade geschieht, sich auf dich bezieht, gegen dich gerichtet ist; oder man kann die schwere, wunderbare Arbeit des bewussten Denkens auf sich nehmen – und so in verschiedenen Situationen vielleicht einen Moment von Menschlichkeit erreichen, der über Glück und Unglück eines Tages entscheiden kann. Und ein Tag ist viel, das ganze Leben wird in einzelnen Tagen gelebt.

Ich gebe zu, das war jetzt alles ziemlich weit weg von einer mitreißenden Denzel Washington Motivational Speech. Dafür war es hoffentlich ein bisschen ehrlicher. Was ich euch vorgestellt habe, ist nichts als ein Haufen täglicher, mühsamer Arbeit. Aber ich kann euch sagen: **Es kommt darauf an, wer du auf dem Weg wirst.**

Wir wünschen euch von Herzen alles Gute – geht raus und macht was!

Bibliographie

- ¹ David Foster Wallace, „This Is Water“, Abschlussrede am Kenyon College 2005. In: Ders., „This Is Water / Das hier ist Wasser. Gedanken zu einer Lebensführung der Anteilnahme, vorgebracht bei einem wichtigen Anlass“, Köln 2012.
- ² Vgl. ebd., S. 9.
- ³ Vgl. ebd., S. 11.
- ⁴ Vgl. ebd., S. 18.
- ⁵ Friedrich Schiller: Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, Achter Brief. in: Ders.: Theoretische Schriften, hrsg. v. Rolf-Peter Janz, Frankfurt a. M. 1992, S. 581.
- ⁶ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=lfxYhtf8o4>; der oben zitierte Satz fällt im Verlauf der hier verlinkten Rede.
- ⁷ Vgl. Foster Wallace, „This is water“, S. 20-29.
- ⁸ Vgl. ebd., S. 15.
- ⁹ Jordan B. Peterson, „12 Rules for life. An antidote to chaos“, Toronto 2018, Rule 9: „Assume that the person you are listening to might know something you don´t“, S. 233-258.
Mindest-Recherchetipp: <https://www.youtube.com/watch?v=ApC0faRYabI>
- ¹⁰ Vgl. ebd., S. 254.
- ¹¹ Peter Bieri, „Bildung beginnt mit Neugierde“. In: ZEITmagazin LEBEN, 02.08.2007 Nr. 32 (<http://www.zeit.de/2007/32/Peter-Bieri>; 07/2021).